Schweizerische Friedensgesellschaft

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Friede : Monatsschrift für Friedens- und Schiedsgerichtsbewegung**

Band (Jahr): **- (1916)**

Heft 12

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-801874

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

friedenssichernden Verteidigung dienen, die Dinge zu langsam entwickeln, *so schüren die Kriegslüsternen zum Präventivkrieg.* Sie stellen den Grundsatz auf: da es zum Schlage kommen *muss*, so ist's besser, wir warten nicht ab, dass der Gegner sich weiter rüstet, um uns den Gnadenstoss zu geben. Das Raisonnement ist ja nicht schlecht — nur krankt es an der falschen Prämisse; es *muss* ja nicht zum Schlagen kommen. *Dieses „muss" ist das gefährlichste Dogma des kriegerischen Irrglaubens.*"

Und am 9. Mai, als die edle Hand zum letzten Mal die Feder ergriff zur Niederschrift ihrer „Randglossen", da galten ihre Hiebe dem *deutschen* Kriegsminister v. Falkenhayn! Folgendermassen schliessen die denkwürdigen Aufzeichnungen: „In der Debatte über den Heeresetat im Reichstag (5. Mai 1914) sprach der Kriegsminister *v. Falkenhayn* gegen die von den Sozialdemokraten angeregte Einführung des Milizsystems. Aus dieser Rede müssen uns, Verfechtern des Pazifismus, besonders folgende Worte interessant sein, in welchen *der militaristische Geist* sich in aller Klarheit spiegelt: „Die Jugend fühlt, dass wieder, wie vor hundert Jahren, ein Dämon an der Arbeit ist, das Haus, in dem sie geboren ist und das einst alles schützen soll, was das Leben lebenswert macht, zu unterwühlen, ihr die Kräfte auszusaugen, deren sie bedarf, um einst den Herd ihrer Väter zu verteidigen und die Ideale, die seit Jahrhunderten die deutschen Herzen erfüllt haben, hämisch in den Staub zu ziehen. Es ist der *Dämon des versponnenen Weltbürgertums*, des unklaren Internationalismus und des Materialismus. Die Jugend beginnt sich dagegen zu wehren und verlacht die falschen Propheten einer internationalen Verbrüderung auf Kosten der Stärke des eigenen Vaterlandes. Wenn wir diese Jugend nicht hätten, müssten wir sie schaffen. Gott sei Dank haben wir sie aber, und in ihrer Gesundheit und Frische, in ihrem nationalen Fühlen und Denken, in ihrem Streben nach Idealen, gehört sie zur Armee wie die Armee zu ihr gehört." — Also, wir haben keine Ideale, merken wir uns das, und lassen wir uns von der gesunden und frischen Jugend verlachen". So schliesst die edle Greisin, die wenige Wochen hernach ihre Augen für immer zugetan und die auch nicht mehr sehen musste wie diese „lachende Jugend", in der Ideale des Hasses seit vierzig Jahren mit allen Mitteln gezüchtet wurden, in ihrer „Gesundheit und Frische" sich hinschlachten lassen musste!

Dem Buche ist ein sorgfältiges Namen- und ausserdem ein Sachregister beigegeben, so dass Personen und Ereignisse bequem nachgeschlagen werden können. Es ist im *Art. Institut Orell Füssli in Zürich* soeben erschienen und kostet broschiert Fr. 16. —, in zwei feinen Leinwandbänden Fr. 20. —.

G.-C.

—o—

Si vis pacem para bellum.

Ueber die Gültigkeit dieses Sprichwortes herrscht keine Einstimmigkeit. Nicht selten hört man es von seiten der Friedensfreunde rundweg als eine grosse Lüge bezeichnen. Ist dies richtig? Es sei gestattet, dieser Frage kurz näherzutreten.

Sprichwörter, zumal wenn sie von den grundgescheiten Völkern des Altertums herstammen, sind sonst selten ganz ohne Sinn und wahren Kern. Sie sind immerhin die Frucht einer gewissen Erfahrung und haben, in richtiger Weise, im richtigen Masse, am rechten Ort angewendet, im ganzen eine Berechtigung.

Wer übrigens obiges Sprichwort zuerst in dieser Form ausgesprochen hat, ist, so viel ich erfahre, dunkel. Es soll einem Satze des römischen Militärschriftstellers Vegetius (4. Jahrhundert nach Chr.) entsprungen sein, der lautete: Qui desiderat pacem praeparet bellum (Wer den Frieden wünscht, soll sich für den Krieg rüsten). Meines Erachtens liesse sich über die Wahrheit oder Unwahrheit, Gültigkeit oder Ungültigkeit etwa folgendes sagen: Das Wort s.v.p.p.b. ist weder allgemein gültig noch allgemein ungültig. Es ist weder zu 100 Prozent wahr und richtig, noch zu 100 Prozent falsch. Es hat vielmehr in einem gewissen Masse seine Berechtigung und müsste etwa durch das andere lateinische Wort ergänzt werden: Est modus in rebus, sunt certi denique fines (in allen Dingen ist Mass zu halten, und endlich sind gewisse Grenzen). Wenn das s. v. p. p. b. ganz Lüge wäre, so müsste der Friedliebende folgerichtig jede Bewaffnung, jede militärische Organisation ablehnen, da diese doch alle im Grunde eine Vorbereitung für den Krieg bilden. Nun aber scheint es einleuchtend, dass nach den Umständen und Verhältnissen, wie sie von alten Zeiten her bis in unsere Zeit — und möglicherweise darüber hinaus! — herrschen, für das Gemeinwesen, den Staat, eine gewisse kriegerische Rüstung unentbehrlich ist. Unser friedliches Schweizervolk zum Beispiel glaubt in seiner Mehrheit noch an diese Unentbehrlichkeit. Vielleicht, dass die kriegerische Rüstung einmal infolge zwischenstaatlicher Organisation entbehrlich, unnötig werden wird; doch die Zeit ist noch nicht da.

Anderseits wird der Friede, das heisst: die Verhütung des Krieges, nicht durch Vorbereitung für den Krieg *allein* herbeigeführt, denn letztere für sich allein bewirkt Gegenrüstung auf Seite der andern Staaten, und wohin der daraus entspringende Rüstungswettlauf führt, das hat man gesehen.

Es sollte also meiner Meinung nach der vollständige Spruch etwa lauten: Si vis pacem para *et* bellum *et* pacem (und letztern noch viel mehr!), das heisst: Rüste dich zwar für den schlimmern Fall des Krieges, falls er unvermeidbar wäre, gleich wie du auf einer Reise, selbst wenn du bei schönstem Wetter aufbrichst, dennoch deinen Regenschirm mitnimmst, aber wirke gleichzeitig mit noch heissern Bemühen dafür, dass der Krieg vermieden werden kann. Das eine tun und das andere nicht lassen! *H. C.-B.*

—o—

Schweizerische Friedensgesellschaft.

Das Zentralkomitee teilt den Sektionsvorständen unterm 5. Dezember 1916 mit, dass es in seiner letzten Sitzung beschlossen hat, für nächste Weihnachten den Sektionen einen *Aufruf* zur Verfügung zu stellen, wie das im Jahre 1914 geschehen ist. In diesem Aufruf soll von seiten der schweizerischen Friedensgesellschaft Stellung genommen werden für eine zukünftige Friedensarbeit. Auch soll der Aufruf Propagandazwecken dienen.

Der Aufruf ist bestimmt:

1. Für die *Mitglieder* der einzelnen Sektionen, und er soll von den Sektionen diesen zugestellt werden.
2. Er soll von den Sektionen auch an *Nichtmitglieder* und *Korporationen* versandt werden, um diese für unsere Bewegung zu gewinnen.
3. Er ist ferner für die *Presse* bestimmt, die vom Zentralkomitee direkt bedient wird.

Es bittet die Vorstände der Sektionen, ihm *sofort* mitteilen zu wollen, *wie viele Exemplare* des Aufrufes sie bedürfen. Gleichzeitig macht es die Ablieferung der ausstehenden Jahresbeiträge den Sektionen zur Ehrenpflicht! Wenn einzelne Sektionen von ihren Mitgliedern keinen Jahresbeitrag einzuziehen wagen, so mögen sie sich an vermögliche Mitglieder und Korporationen wenden mit der Bitte um Gewährung eines ausserordentlichen Beitrages.

Der *Jahresbeitrag* an die Zentralkasse beträgt 30 Cts. pro Mitglied.

Die Herren Kassiere der Sektionen der Schweiz. Friedens-Gesellschaft

werden hiermit höflich ersucht

die Jahresbeiträge für 1916,

30 Cts. pro Mitglied, beförderlichst an den unterzeichneten Zentral-Kassier übersenden zu wollen.

H. Buchli,
„zum Rosenberg", Herisau.

Verschiedenes.

Weltfriedensbund. Mittwoch den 22. November 1916 hielt vor vollbesetztem Saale im Weltfriedensbund und der Vereinigung der Angehörigen kriegsführender Staaten Herr Architekt Rotter einen Vortrag über: „Der psychologische Moment für Friedensunterhandlungen gekommen".

Der Redner führte aus, wie die Intervention der Neutralen erst eintreten will, wenn dieser Moment gekommen sei. Es sei nun wichtig, zu konstatieren, dass mit den letzten Ereignissen, speziell in diplomatischer Hinsicht, der Moment da zu sein scheint.

Diese Meinung vertritt Dr. Fried aus Bern in seinem Artikel über „Anbahnung zu Friedensunterhandlungen", indem er sagt, mit der Erklärung Deutschlands, dass es weder Polen, noch Belgien anektiere und dass es einer Liga für dauernden Frieden beitrete, haben die *Friedensunterhandlungen begonnen.*

Sache der Neutralen ist es, das was begonnen weiter zu führen und zu fördern. Im gleichen Sinne äusserte sich Prinz von Hohenlohe, der die letzten diplomatischen Ereignisse als einen Lichtblick bezeichnet und den Moment für gekommen hält, auf Grund der Vorschläge Deutschlands mit Friedensunterhandlungen und *Vorschlägen* auf Seite der Neutralen *zu beginnen.*

Auch Said de Rucle, also ein Mann der Gegenpartei, betrachtet die Erklärung Deutschlands als möglichen Ausgangspunkt für vernünftige Diskussion.

Der Krieg, so führte Herr Rotter aus, kann mit seinem wechselnden Glück noch lange toben und bringt auch keine Entscheidung im Sinne eines psychologisch günstigen Moments. Immer nur zu sagen, der Moment sei noch nicht gekommen, ist einfach, aber furchtbar grausam, ja sogar entgegen aller Menschlichkeit. Wenn man warten wolle bis ein Teil darnieder liege, oder beide in Erschöpfung nachgeben, dann bedarf es einer Intervention nicht mehr.

Es kommt vielleicht Monate lang kein solcher Moment wie der letzte, den die Aussprachen der Diplomaten als psychologisch günstigen Moment für Friedensunterhandlungen seit langem kennzeichnen.

Mit einem Appell an alle Regierungen, insbesondere der Neutralen, den psychologischen Moment für Friedensunterhandlungen als gekommen zu betrachten und an der Schaffung eines menschenwürdigen Friedenszustandes raschest und energisch mitzuarbeiten, schloss der Referent unter grossem Beifall Aller.

Möchten doch die Worte nicht umsonst hinausgeklungen sein in die Welt, deren Sehnsucht der Friede ist.

Wer mitarbeiten will mit seiner kleinen, schwachen Kraft, ist herzlich willkommen.

Zuschriften bitte zu richten an M. Rotter, Weltfriedensbund, Zentralstelle Zürich, Bahnhofstrasse 57a.

Von der Tierqual im Weltkriege. In den „Kriegsbriefen deutscher Studenten" schreibt Walter Harich aus der Front vor Iwangorod:

„Das Schlimmste für mich sind die Leiden, die man durch diese Anstrengungen Menschen und Tieren verursacht. Soeben haben wir mein erstes Reitpferd verscharrt, ein herrliches Tier, das tatsächlich totgehetzt wurde. Totgehetzt von mir! Können Sie sich vorstellen, dass ein friedlicher Mensch wie ich einfach ein Pferd durch Sporen und Schläge tot zu reiten imstande ist? Es geht eben nicht anders, man muss vorwärts. Dieses ewige Antreibenmüssen! Da steht man neben einem Gespann, das nicht mehr weiter kann, und zwingt die Reiter mit Güte und Drohung, aus den Pferden Unmögliches herauszuholen. Die armen Tiere können nicht mehr, und man ergreift dann selbst die Peitsche und haut unbarmherzig auf die Viecher los, bis es wieder weiter geht. Das ist das Furchtbare, dass man an die Tiere Anforderungen stellen muss, denen sie nicht gewachsen sind. Ueber die Kraft geht hier alles. Das Unmöglichste wird möglich gemacht. Man steht und schnauzt, und es geht. Bis eines oder das Andere zusammenbricht."

(Aus „Der Weltteufel", von Dr. *F. Heinemann*)

Friedensarmee. Die Parole „Kampf ums Dasein" wurde von vielen als Schlagwort zur Rechtfertigung des Krieges, besonders in der Vorbereitungszeit zu demselben, gebraucht. In Wirklichkeit aber besteht der Kampf ums Dasein in einem Kampf mit der Natur, um den Erdball möglichst den Bedürfnissen des Menschen anzupassen. Einzelne Länder, wie z. B. Amerika, sind in diesem Prozesse der Anpassung, das will sagen der Bodenbebauung, der Erstellung von Strassen, Kanälen, Eisenbahnen, in Errichtung von Häusern, überhaupt in der Produktion alles dessen, was der Mensch zu seiner Existenz bedarf, andern Ländern um ein Bedeutendes überlegen. Mit andern Worten, Amerika weist heute den grössten Reichtum auf, der im Zustande des Landes allgemein zur Geltung kommt, und jedem einzelnen ein menschenwürdiges Dasein sichert. Woher rührt es, dass die alten Kulturländer Europas von Amerika inbezug auf die Produktion überflügelt werden?

Vor allem von dem grossen Irrtum, der die Staatsmänner Europas dazu verleitete, den Wohlstand ihres Landes durch äussere Machtpolitik auf Kosten der Nachbarländer erstreben zu wollen, ein Irrtum, der letzten Endes zum Kriege führen musste.

Es liegt nun heute offenkundig zu Tage, dass der Politik der Gewalt und des Banditismus eine Organisation der Völker entgegentreten muss, so dass die Staaten Europas durch den natürlichen Verlauf der Dinge gezwungen werden, ebenfalls, wie Amerika, eine Staatenföderation zu gründen. Die öffentliche Meinung in dieser Richtung nach Massgabe der vorhandenen Mittel zu beeinflussen, das ist der Grundgedanke und das erste Ziel der Vereinigung der Schweizerischen Friedensarmee.